

(c) 2014 Albrecht Frenz

This text is part of Dr. Hermann Gundert's transcribed letters, it is licensed under Creative Commons CC-BY 4.0. For details see LICENSE.TXT which should be in the package you downloaded.

You are free to:

Share — copy and redistribute the material in any medium or format

Adapt — remix, transform, and build upon the material for any purpose, even commercially.

Under the following terms:

Attribution — You must give appropriate credit, provide a link to the license, and indicate if changes were made. You may do so in any reasonable manner, but not in any way that suggests the licensor endorses you or your use.

No additional restrictions — You may not apply legal terms or technological measures that legally restrict others from doing anything the license permits.

--- ### --- ### ---

Calw 28 <30> Decbr 1871.

Liebe Brüder,

Wir hatten gehofft, die lieben Gefangenen im Ashanteland werden noch im alten Jahre frei. Dazu aber scheint es sich noch nicht anzulassen. Am 3 Sept. wurde Fr Ramseyer von einem Töchterlein entbunden und drei Tage später hielt der Feldherr seinen Einzug mit dem Rest des Heers, das er aus dem Krieg zurückgebracht hat. Damit kam auch die Glocke der Bremerstation in die Hauptstadt, und ihr Klang ging den Brüdern durchs Herz. 60 Menschen wurden dann an einem Tage geschlachtet. Von Loslassung verlautet nun nichts, doch hat der König dem weißen Kinde schon einen Besuch gemacht. Unter unsern Weihnachtsfreuden mußten wir immer wieder an die Wartenszeit dieser lieben Geschwister denken. Hoffentlich wird sie auch noch abgekürzt, wenn kein Mensch es erwartet.

Unter den neuen Büchern hat mir besondere Freude bereitet das Leben von Wilhelm Hofacker, sehr kunstlos geschrieben von seinem Sohn, jetzt Pfarrer in Börtlingen, der in des Vaters Fußstapfen zu treten scheint, nicht der Begabung nach, aber im Ernst des Seelensuchens. Hofacker war es, der unserer indischen Mission den lieben Mörike verschafft hat, und seine Briefe an den angehenden Missionar gehören zum Besten, was das Buch enthält. Selbst der Mercur findet dieses Leben interessant, wenn auch seine Weltanschauung von der eines Hofackers weit differirt. -

Eine andere Persönlichkeit, die doch in vielem mit W. Hofacker Ähnlichkeit zeigt, ist Pastor Mallet; ihn hat ein Dr Wilkens sehr geistreich (fast zu reich für meinen Geschmack) zu schildern unternommen. Das ist ein schlagfertiger Mann trotz einem, man sieht ihm an, daß er seiner Zeit die Freiheitskriege mitgemacht hat. Ein Militär sagt einmal an der Wirthstapfel um M. zu necken, ob die Gesellschaft auch wisse, daß ein Wolf in Schafskleidern zugegen sei. Sogleich versetzt M. laut: noch auffallender sei es vielleicht daß die Gesellschaft ein Schaf in Wolfskleidern unter sich habe. Gar nett ist auch sein Gespräch mit Friedrich Wilhelm IV auf der Berlinerversammlung 1857, und darnach mit der Königin. Ich dachte mir, wenn Missionare so frisch drein schlugen wie der, es gäbe bald ein Stück. Aber ich nehme es den Letzteren auch nicht übel, wenn sie matt werden von des Tages Last und Hitze. Ein Beispiel davon ist der liebe **Rebmann** in Ostafrika. Nun er seine 25 Jahre hinter sich hat, ist er froh dem afrikanischen Leben den Rücken zu kehren und will im Januar nach Europa zurückfahren. Dem lieben Krapff aber deutet er an, daß er in seiner letzten Krankheit herausgefunden habe, daß solche isolirte Missionen wie in Ostafrika gar keine Bekehrungen bewirken können, sondern es nur auf Vorbereitung künftiger Evangelisation absehen müssen! -

Wie gesagt, wer nimmt es ihm übel dem vielgeprüften Bruder, daß er müde ist. Aber er wird sich besinnen, wenn er wieder unter Christen sich erfrischt hat, und die Gedanken von der nothwendigen Beglaubigung – etwa durch europäische Civilisation od. Machtentfaltung - hinter sich werfen. Wie mancher Missionar wäre froh, wenn keine europäischen Händler, Colonisten, Offiziere in sein Gebiet kämen! Und die Beglaubigung führt das Evangelium doch sicherlich in sich selbst und braucht sie nicht von außen her zu holen. - Ein Hauptfehler beim Predigen scheint mir darin zu liegen, daß es dem Feind so leicht gelingt, uns die Hoffnung auf Erfolge zu nehmen. Ich finde, daß alle Männer welche tüchtige Frucht schafften, auch solche erwarteten nicht von ihrem Thun aber von der Kraft des Wortes, und von der Wirkung des Geistes. Wenn ich aber mich schon vor der Verkündigung bescheide, lieber wenig, als viel Frucht davon zu erwarten, so kommt's am Ende darauf hinaus, daß ich mich auch mit gar keiner begnüge, und zuletzt eben den Karren weiter ziehe, weil mir's befohlen ist. Die Alten finde ich, kämpften und rangen um Frucht und ließen die Hoffnung auf solche nie fahren. In Bombay macht gegenwärtig W. Taylor viel von sich reden mit seinen erwecklichen Ansprachen. Ich meine es ist der von welchem auch ein Kirchenmann aus Ceylon schreibt, wie viel er ihm geholfen habe, während seine Erfolge im Zululande allgemein gerühmt wurde. Man hörte da von 1000en die durch ihn zu Christo geführt wurden. Beglaubigung brachte der auch keine mit sich, d.h. keine Wunder und Zeichen aber das Wort hat doch ausgerichtet, wozu es gesetzt ist. Sehr betrübte

mich dieser Tage ein Berliner Missionsblatt. Als Dr. Wangemann vor 6 Jahren sein Amt als Missionsdirector antrat, machte er mit Prochnow dem damaligen Vorstand der Goßner'schen Mission von vornherei aus, sie wollten einander nie in den Weg treten. Nun hat Wangemann in der Octob. Versammlung sich über die Intentionen der Lutheraner ausgesprochen und zu zeigen versucht, daß und wie die luth. Kirche auch innerhalb der Union bestehen könne; hat dabei betont, daß er ein Freund der Union sei, aber den Unionismus bekämpfe. Das Alles wurde natürlich von den verschiedenen Parteien verschieden gedeutet und vielfach auch mißdeutet. Nun schreibt aber Prochnow im Echo (das ich nicht zu sehen bekomme): Der Director der Berl. Afrik. Missionsges. hat nichts gelernt und nichts verlernt, ebensowenig wie seine ganze Richtung und Partei in deren Namen er redete. Wie sehr die jesuitischen Grundsätze sich auch der Besten bemächtigt haben, mußte man mit großer Wehmuth auch aus dieser Rede wieder abneh-

men, in der das Wort Union ganz verkehrt und verdreht werde, "Ist es auch recht und ehrlich, sie als Quelle alles Unglaubens und alles Bösen darzustellen und als Vogelscheuche zum Schrecken und zur Abwehr"? Weiter hält es P. für zeitgemäß ein offenkundiges Geheimniß auszusprechen, daß seit Jahren das Hauptbestreben der Berliner afr. Missionsges. gewesen sei, alle zerstreuten luth. Elemente im ganzen Land zusammenzuhalten und zu stärken, damit sie, wenn die Zeit gekommen wäre, als geschlossenes Ganze dastünde - als eine imponirende luth. Freikirche. "Heiden zu Christo zu führen war nicht ihr Hauptzweck, sondern zur luth Kirche sollten sie geführt werden - und nebenher war hiezu Lande die luth. Agitation zu treiben. Der jetzige Director hat sich leider denselben Bestrebungen hingegeben und zum Parteimund erniedrigen lassen, obgleich er das Geld der Reformirten und Unirten für die afr. Mission gern annimmt und von den Missionsfreunden der evangelisch Gesinnten wenige sein ächt luth. Gepräge kennen. Aber das ist ja nicht seine Schuld. Anstalten aus ächt evang. Glaubenskraft entstanden werden ja unter allerlei Vorwand in diese luth. Strömung hineingezogen." Ganz curios nimmt sich auch der Vorwurf aus, die Berl. afric. Missionsgesel. stelle sich so gerne als Muttergesellschaft hin. - Proch. fragt dazu: wessen Mutter ist sie eigentlich? Das ist eine recht betrübte Geschichte, die nur dem Feind aller Gläubigen Freude bereiten kann. P. hatte rein keinen Grund gegen W. solche Worte zu brauchen; denn für redlich hat diesen noch Jedermann gehalten, der ihn kennt. - Mir kam's wie eine Warnung vor, doch ja keine deutsche Gesamtkirche zu suchen und lieber die Sachen zu lassen wie sie stehen als ohne mächtigen Ruf dreinzugreifen. Wie fröhlich kann man sonst lesen, wenn die Ungläubigen über unsere Nöthen schimpfen und spotten.

Daß aber Gläubige so bitter reden mögen, ohne an die Bedürfnisse der Außenstehenden auch nur zu denken, zeigt mir, wie leicht man sich verrennt, sobald man in Kirchensachen etwas machen will. Warum die Dinge nicht wachsenlassen wie Gott es fügt und vor Allem darauf sehen daß das eig'ne Gewissen nicht belastet werde!

In Dacca ist Br Supper gestorben einst von der ostbengalischen Mission, dann Baptist, und gerühmt als ein fleißiger Arbeiter. Zwei seiner Töchter werden erst beim Landen in Calcutta seinen Tod erfahren haben. Fr Krauß und Deubers kamen glücklich in Basel an, Erstere nachdem sie noch in Aden ihr jüngstes Kind zur Beerdigung hatten hinterlassen müssen.

Der Grundemannsche Missionsatlas soll jetzt fertig sein, gewiß ein schönes Werk. Der Globus sogar erkannte das an, nur hat er einen solchen horror vor allem Missionswesen, daß er dringend räth dies Werk doch lieber einen ethnologischen Atlas zu taufen. Werdet Livingstones oder Ethnologen so werdet ihr bald was gelten, als Missionare bringt ihrs nie so weit.

Herzl. grüßt Euer

H.G.